

2. Sonntag - Zu Joh 2,1-11 (Cj)

Er füllt die leeren Krüge meines Lebens

In die leeren Krüge meines Lebens ...

»Immer wenn du meinst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her.« Ich las diesen Spruch auf einem Bild, das in einer Wohnung über der Korridortüre hängt. In die Wohnung des neuvermählten Paares, das in Kana seine Hochzeit feiert, hätte dieser Wandspruch sicherlich gut hineingepaßt. Denn kaum verheiratet, gibt es die ersten Schwierigkeiten: der Wein für die Hochzeitsgäste reicht nicht aus. Eine peinliche Situation: die Blamage gegenüber den Gästen, das Gelächter der Leute, das Gerede im Ort! Die Katastrophe scheint unvermeidbar. Da wendet sich Maria an Jesus. Der Ausgang dieser Begegnung ist bekannt: Jesus läßt die leeren Krüge mit Wasser füllen, und als dann wieder ausgeschenkt wird, ist das Wasser zu Wein geworden. Das Fest kann weitergehen, den Brautleuten ist aus der Klemme geholfen. Es hätte also seinen guten Platz in der Wohnung des Hochzeitspaares von Kana gehabt, dieses Bild mit dem Spruch: »Immer wenn du meinst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her.« Wenigstens einmal durften die Neuvermählten das erfahren.

Manchmal könnte ich neidisch werden auf diese Brautleute. Denn was sie erfahren haben, das möchte ich auch von mir sagen dürfen: Immer wenn ich meine, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her. Wie häufig meinen Menschen: Es geht nicht mehr! Ich schaffe es nicht mehr! Ich bin überfordert! Ich bin in eine Lage geraten, in der ich nicht mehr weiß, wie es weitergehen soll! Solche Situationen können recht verschieden sein. Etwa: So geht das nicht mehr, daß wir uns aneinander reiben und uns das Leben gegenseitig schwer machen. Oder: So geht das nicht mehr, die Konflikte mit unseren Kindern wachsen uns über den Kopf. Oder: Es geht nicht mehr so weiter mit mir, ich bin zu alt und zu gebrechlich, ich habe nicht mehr viel zu erhoffen. Der Tod eines lieben Menschen, eine tiefe Enttäuschung, ein Mißerfolg, das Scheitern einer zwischenmenschlichen Beziehung, das Erleiden einer Ungerechtigkeit, eine schwere Krankheit, der Verlust an Lebenskraft - all das sind Erfahrungen, die zu dem Stoßseufzer führen können: Es geht nicht mehr! Augenblicke, in denen mancher geneigt ist, aufzugeben und sich zu sagen: Es hat alles keinen Sinn mehr! Und daher mein neidischer Blick auf die Hochzeitsfeier in Kana und der Wunsch nach der erlösenden Erfahrung: Es geht!

... gießt er den Wein der Erfüllung, ...

Der Bericht über die Hochzeit zu Kana endet mit einer Aussage über Jesus: »Es war der Anfang seiner Zeichen. So offenbarte er seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.« Es muß also nicht eine einmalige Erfahrung bleiben, was damals in Kana geschah; dies war vielmehr ein Anfang, ein Zeichen, das wiederholt werden will. Denn was Jesus damals tat, das tut er auch heute noch, an jedem von uns: er kommt uns zu Hilfe und will - im Bild des Evangeliums gesprochen - das Wasser unseres Lebens in den Wein des Gelingens und der Erfüllung verwandeln. Wir müssen nur bereit sein, uns mit ihm an die Hochzeitstafel zu setzen und die leeren Krüge unserer Erfahrungen von ihm füllen zu lassen. »Immer wenn du meinst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her« - was dieser Wandspruch in einer vielleicht etwas verniedlichenden Form ausdrückt, das kann im Glauben an Jesus für uns ein Stück Wirklichkeit werden: Jesus füllt die leeren Krüge unseres Lebens mit dem Wein des Heilwerdens und der Freude. Er ist das Licht, das unsere Dunkelheit aufreißt. Er schenkt uns dann, wenn wir meinen: Es geht nicht mehr!, die erlösende Erfahrung: Es wird weitergehen!

... wenn ich Platz nehme an seinem Tisch

Im Grunde findet sie jeden Tag statt, die Hochzeit zu Kana, und ich bin eingeladen, mitzufeiern, meinen eigenen Platz bei diesem Fest einzunehmen und mich von Jesus beschenken zu lassen: mit Wein statt mit Wasser. Anders ausgedrückt: Es geht hier um meinen Glauben, um mein Vertrauen zu Jesus. Wie erlebe ich meinen Glauben? Nur als ein überkommenes Erbe meiner Kindheit, mehr Last als Freude, ein Erbe, das ich nun einmal besitze und so nebenbei mitschleife neben vielen anderen Dingen, nach dem Motto: Schaden tut's auf keinen Fall, schließlich möchte ich ja einmal kirchlich beerdigt werden!? Oder ist für mich mein Glaube eine wirkliche Bereicherung, auf die ich nicht verzichten möchte, eine echte Hilfe in meinen Hoffen und Sorgen, eine Vertiefung und Erfüllung meines Lebens? Sehe ich meinen Glauben als Geschenk an, als Gnade? Ist für mich der Glaube eher wie schales Wasser, das so rumsteht und von dem ich kaum noch trinke, oder eher wie kräftiger, gut schmeckender Wein? Kann ich das: mich freuen, weil ich glauben darf? Wieder im Bild gesprochen: Bin ich bereit, den leeren Becher meiner Erfahrungen auf den Hochzeitstisch zu stellen, damit Jesus ihn mit dem Wein der Freude und der Lebendigkeit füllen kann?

Ich denke an ein Gespräch mit einem älteren Mann im Krankenhaus. Er lag schwerkrank da, - die Ärzte hatten ihn aufgegeben. Der alte Mann wußte, wie es um ihn stand. Wir unterhielten uns schon eine Weile, und plötzlich sagte er zu mir: »Was können wir doch froh sein, daß wir den Glauben haben. Eigentlich müßte ich in meiner Lage den Kopf hängen lassen. Sie wissen ja, es geht mit mir zu Ende. Aber der da« - und er zeigte auf das Kreuz im Zimmer -, »der verläßt mich nicht. Und so kann ich gelassen bleiben, ganz gleich, was noch auf mich zukommt.« Und er sagte das mit einem leichten Lächeln auf dem Gesicht, das mich spüren ließ: Dieser Mann hat auch jetzt noch durch seinen Glauben Zuversicht und Kraft.

Sie findet jeden Tag statt, die Hochzeit zu Kana, und ich bin eingeladen, teilzunehmen. Ein Spötter rechnete dem hl. Hieronymus einmal vor, daß von dem Wein der Hochzeit - etwa 600 bis 700 Liter - alle hätten betrunken sein müssen. Ob denn die Teilnehmer diese Menge geschafft hätten? »Nein«, gab Hieronymus zur Antwort, »wir trinken immer noch davon«.

Alfons Gerhardt